

# beziehungsw<sup>weise</sup>

JANUAR/FEBRUAR 2020

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG [WWW.OIF.AC.AT](http://WWW.OIF.AC.AT)

## INHALT

- |   |  |
|---|--|
| <p><b>1 STUDIE</b> Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen<br/>Befunde aus der Europäischen Wertestudie</p> | <p><b>6 THEMA</b> Ansprüche als Zerreißprobe?<br/>Ein theologischer Blick auf Ehe und Partnerschaft</p>                          |
| <p><b>5 SERIE</b> EinBlick in die Forschung<br/>Der EU-SILC</p>   | <p><b>8 SERVICE</b> Publikationen<br/>Familie im Wandel<br/>Shell Jugendstudie 2019<br/>Eurostat: Schlüsseldaten über Europa</p> |

## STUDIE

# Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen

## Befunde aus der Europäischen Wertestudie

VON CAROLINE BERGHAMMER UND EVA-MARIA SCHMIDT

Der Wert und die Wichtigkeit von Familie ist für die Österreicherinnen und Österreicher im Verlauf der letzten 30 Jahre stabil geblieben und wird unabhängig von Geschlecht, Alter und Bildung unverändert hoch eingeschätzt. Dennoch haben familienbezogene Werte in den vergangenen Jahrzehnten auch einen deutlichen Wandel durchlaufen. Die Akzeptanz von nichtehelichen Lebensgemeinschaften ist gestiegen, Geschlechterrollen haben sich angeglichen und sind egalitärer geworden, außerdem werden gleichgeschlechtliche Partnerschaften zunehmend akzeptiert. In diesem Beitrag untersuchen wir – basierend auf einem kürzlich veröffentlichten Artikel (Berghammer und Schmidt 2019), der Werthaltungen im Zeitverlauf (1990–2018) analysiert – welche Wertvorstellungen die Österreicherinnen und Österreicher im Detail an die Ehe, an gleichgeschlechtliche Eltern und an Erwerbstätigkeit von Müttern knüpfen und eruieren, wie diese Wertvorstellungen im europäischen Vergleich zu bewerten sind.

Die Datengrundlage bildet dabei die aktuelle

Welle der Europäischen Wertestudie (EVS) 2018. Die Europäische Wertestudie ist eine europäisch vergleichende, repräsentative Umfrage, die in rund 30 Ländern etwa alle zehn Jahre durchgeführt wird und Einstellungen zu vielen verschiedenen Bereichen, darunter Erwerbstätigkeit, Politik, Religion oder Familie erhebt (vgl. [www.werteforschung.at](http://www.werteforschung.at)). Einen Überblick über den Wertewandel in Österreich in all diesen Bereichen von 1990 bis 2018 bietet der Sammelband „Quo vadis, Österreich?“ (Aichholzer u. a. 2019).

### Wertvorstellungen zu Ehe

Paarbeziehungen und auf Dauer ausgelegte Partnerschaften haben sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend individualisiert. Sie basieren vermehrt auf Vorstellungen romantischer Liebe, subjektiver Befriedigung und emotionaler Erfüllung und werden daher auch ohne Eheschließung sowohl zwischen Menschen unterschiedlichen als auch gleichen Geschlechts eingegangen. Neben der gestiegenen Verbreitung und Akzeptanz von nichtehelichen Lebensgemeinschaften ist zudem zu konstatieren,

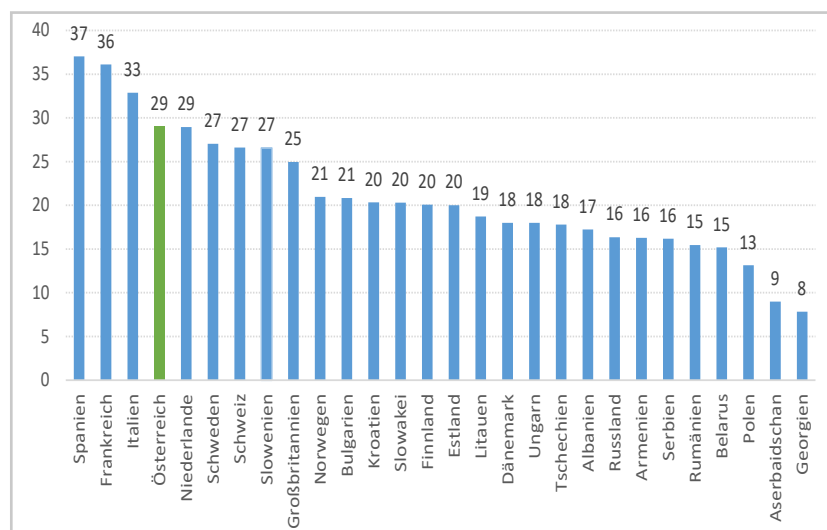


Berghammer, Caroline; Schmidt, Eva-Maria (2019): Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen – Alles im Wandel? In: Aichholzer, Julian; Friesl, Christian; Hajdinjak, Sanja; Kritzinger, Sylvia (Hg.): Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018. Wien: Czernin.

dass Paarbeziehungen brüchiger geworden sind. Auch wenn diese Entwicklungen auf eine sinkende Relevanz der Institution Ehe hindeuten könnten, zeigen unsere Ergebnisse, dass die Österreicherinnen und Österreicher der Institution Ehe weiterhin eine besondere Bedeutung zuschreiben – trotz eines moderaten Rückgangs. Die nachfolgenden Analysen stellen Ergebnisse zur Aussage „Die Ehe ist eine überholte Einrichtung“ mit den Antwortmöglichkeiten „stimme eher zu“ bzw. „stimme eher nicht zu“ dar. Im Jahr 1990 stimmten nur 12 % eher zu, während 2018 mit 29 %<sup>1</sup> ein mehr als doppelt so hoher Anteil die Ehe als eher überholt ansieht. Damit lehnt aber auch in der jüngsten Umfrage nach wie vor eine deutliche Mehrheit (71 %) diese Aussage eher ab und erachtet damit die Ehe als eine attraktive Lebensform. Frauen und Männer haben diesbezüglich ähnliche Einstellungen. Jüngere Personen sind häufiger der Ansicht als ältere Personen, dass die Ehe nicht mehr zeitgemäß ist. Dennoch betrachtet auch in dieser Gruppe im Jahr 2018 nur eine Minderheit von rund einem Drittel die Ehe als überholt. Im Hinblick auf formale Bildung weisen Personen mit Pflichtschulabschluss traditionellere Einstellungen auf als Personen mit mittlerer und höherer Bildung, die relativ ähnlich liegen.

Abbildung 1 zeigt die Einstellungen zur Ehe im europäischen Vergleich<sup>2</sup>. Die Ergebnisse dokumentieren ein deutliches Ost-West-Gefälle in der Hinsicht, dass die Ehe in osteuropäischen Ländern eher als zeitgemäß angesehen wird als in westeuropäischen Ländern. Die höchste Zustimmung erfährt die Ehe in Georgien, Aserbaidschan und Polen. Auch in manchen Ländern des Balkans (Albanien, Kroatien, Serbien), zentraleuropäischen Ländern (Tschechien, Ungarn) sowie den baltischen Staaten (Estland, Litauen) wird die Ehe von 80 % und mehr befürwortet. Diese Einstellungen entsprechen den weiterhin hohen Heiratsraten in diesen Ländern. Am anderen Ende der Skala finden sich mit Spanien, Frankreich und Italien jene Länder, in denen die Ehe am stärksten als überholte Einrichtung angesehen wird. Die hohen Ablehnungswerte in Spanien und Italien – zwei südeuropäische, eher traditionelle Länder – mögen überraschen, allerdings hat gerade in diesen beiden Ländern im letzten Jahrzehnt ein rapider Wandel hin zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Geburten stattgefunden: In Spanien kommen nun 47 % der Kinder außerhalb von Ehen zur Welt und in Italien 33 % (im Jahr 2017; Eurostat 2019). In Österreich ist die Ablehnung mit 29 % als vergleichsweise hoch

Abbildung 1: „Die Ehe ist eine überholte Einrichtung“ (in % stimme eher zu)



Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2017/18 (gewichtet), eigene Berechnungen

Anmerkung: Die Antwortkategorien sind „stimme eher zu“ und „stimme eher nicht zu“. Der Anteil der „weiß nicht“ Antworten ist gering (<5 %) und wird daher nicht berücksichtigt.

einzuordnen; diese liegt ähnlich hoch wie etwa in den Niederlanden, Schweden oder der Schweiz. Dass die österreichische Bevölkerung nichtehelichen Lebensgemeinschaften schon seit mehreren Jahrzehnten überwiegend positiv gegenübersteht (Beham-Rabanser u. a. 2019), dürfte auch mit der historisch weiten Verbreitung von nichtehelichen Geburten – die bis ins 19. Jahrhundert dokumentiert ist, insbesondere in Teilen Kärntens und der Steiermark – zusammenhängen.

### Gleichgeschlechtliche Eltern

Die Lebensform einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft beziehungsweise die Möglichkeit einer Elternschaft in dieser Lebensform war in den vergangenen Jahren von mehreren gesetzlichen Änderungen geprägt. Nachdem 2010 homosexuellen Paaren eine eingetragene Partnerschaft ermöglicht wurde, hob der Verfassungsgerichtshof mit Ende Dezember 2018 die unterschiedlichen Regelungen für verschieden- und gleichgeschlechtliche Paare gänzlich auf. Damit können nun auch gleichgeschlechtliche Paare in Österreich heiraten. Die Möglichkeit einer Elternschaft besteht für lesbische Paare seit 2015 über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung, seit 2016 gibt es für gleichgeschlechtliche Paare die Möglichkeit zur Adoption.

Bestehende Studien zeigen, dass die soziale Akzeptanz und die Zustimmung zu sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen des gleichen Geschlechts in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen ist (Beham-Rabanser u. a. 2019). Ob

### Zu den Autorinnen

Dr. Caroline Berghammer ist Soziologin und forscht am Institut für Soziologie der Universität Wien, am Wittgenstein Centre (IIASA, VID/ÖAW, WU), Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Dr. Eva-Maria Schmidt ist als Soziologin und Ethnologin am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien tätig.

<sup>1</sup> Geringfügige Abweichungen in diesem Artikel zu Ergebnissen in Berghammer und Schmidt 2019 sind erklärbar durch eine andere Gewichtungsmethode sowie dem Oversampling von Personen mit Migrationshintergrund im österreichischen Datensatz.

<sup>2</sup> Die Kategorisierung der Regionen orientiert sich entlang des European Demographic Datasheet ([www.populationeurope.org/definitions.php](http://www.populationeurope.org/definitions.php))

gleichgeschlechtliche Paare auch Eltern sein sollten, ist laut EVS etwas stärker umstritten: 55 % stimmen der Aussage zu bzw. voll und ganz zu, dass gleichgeschlechtliche Paare genauso gute Eltern sind wie andere Paare, während 27 % nicht zustimmen bzw. überhaupt nicht zustimmen. Frauen sind gleichgeschlechtlicher Elternschaft gegenüber deutlich positiver eingestellt als Männer, und die Zustimmung ist auch in jüngeren Altersgruppen und unter formal höher gebildeten Personen sehr viel ausgeprägter.

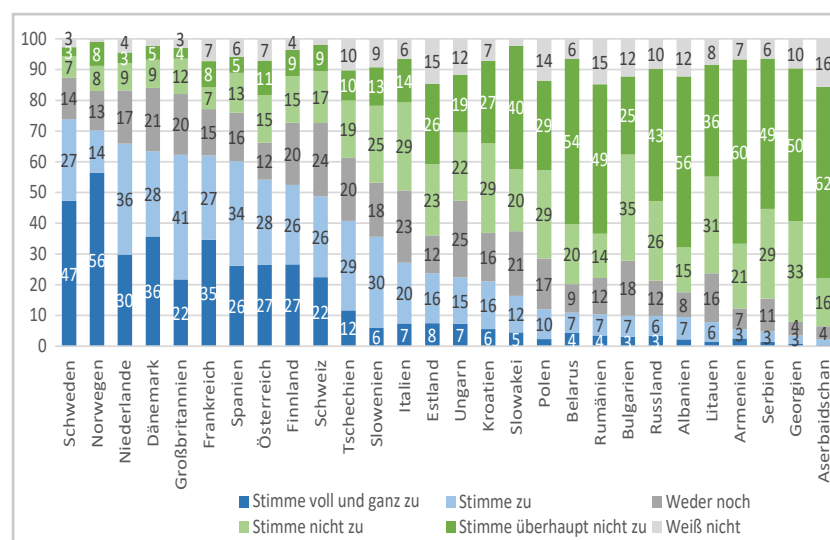
Die Frage nach der gleichgeschlechtlichen Elternschaft polarisiert innerhalb von Europa deutlich: Die Zustimmung liegt unter 5 % in Ländern wie Aserbaidschan oder Georgien, jedoch über 70 % in Schweden und Norwegen (siehe Abbildung 2). Wie die Einstellungen zur Ehe sind auch die Einstellungen zur gleichgeschlechtlichen Elternschaft im Europavergleich von einem – sogar noch stärker ausgeprägten – Ost-West-Gefälle gekennzeichnet. Auch der Anteil der „weiß nicht“-Antworten liegt in zehn osteuropäischen Ländern bei zumindest 10 %, was auf Ungewissheit und Ambivalenz hindeutet. Trotz der generell hohen Ablehnung von gleichgeschlechtlicher Elternschaft in Osteuropa lässt sich innerhalb dieser Region eine Abstufung erkennen. Während in Ländern wie Aserbaidschan, Armenien oder Albanien 50 bis 60 % überhaupt nicht zustimmen, liegen die entsprechenden Werte zum Beispiel in Ungarn, Estland, Kroatien oder Polen zwischen 20 bis 30 %; in diesen Ländern kommt ein sehr vielfältiges Meinungsspektrum zwischen Akzeptanz und Ablehnung vor. Tschechien und Slowenien sind jene Länder innerhalb Osteuropas, die am aufgeschlossensten gleichgeschlechtlicher Elternschaft gegenüber sind: Rund 10 % stimmen überhaupt nicht zu, während rund 40 % zustimmen bzw. voll und ganz zustimmen. Italien ist das einzige westeuropäische Land, das mit 27 % unter diesem Zustimmungswert liegt. Auch zwischen den westeuropäischen Ländern sind Unterschiede hinsichtlich der Einstellungen zur gleichgeschlechtlichen Elternschaft zu erkennen. Während in den sechs erstgereihten Ländern – zum Beispiel Schweden, Norwegen, Niederlande – nur noch eine kleine Minderheit von maximal 15 % eine ablehnende bzw. stark ablehnende Haltung hat, liegt dieser Anteil in Österreich, Finnland und der Schweiz mit rund 25 % höher. Dennoch stimmt auch in diesen Ländern zumindest die Hälfte zu bzw. voll und ganz zu, dass gleichgeschlechtliche Paare genauso gute Eltern sind wie andere Paare.

### Erwerbstätigkeit von Müttern

Generell hat sich die Rollenteilung zwischen

Mann und Frau in den letzten Jahrzehnten stark hin zu einer egalitäreren Arbeitsteilung verändert. Einerseits ist die Frauenerwerbsquote seit Anfang der 1970er Jahre fast kontinuierlich gestiegen, andererseits übernehmen Männer mehr Kinderbetreuungsaufgaben und Hausarbeit. Dennoch unterbrechen Mütter in Österreich ihre Berufstätigkeit im europäischen Vergleich relativ lang, nämlich bis zum zweiten oder dritten Geburtstag ihres Kindes, während nur ein geringer Anteil der Väter (knapp unter 20 %) Kinderbetreuung im Rahmen des Kinderbetreuungsgeldes übernimmt, jedoch zumeist nur wenige Monate. Um Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuungsaufgaben zu vereinbaren, nehmen Mütter nach der Berufsunterbrechung ihre Erwerbstätigkeit in Teilzeit wieder auf und viele verbleiben in diesem Arrangement auch langfristig.

Abbildung 2: „Gleichgeschlechtliche Paare sind genauso gute Eltern wie andere Paare“ (in %)



Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2017/18 (gewichtet), eigene Berechnungen

Anmerkung: Länder sind nach absteigendem Anteil von „stimme voll und ganz zu“ und „stimme zu“ gereiht.

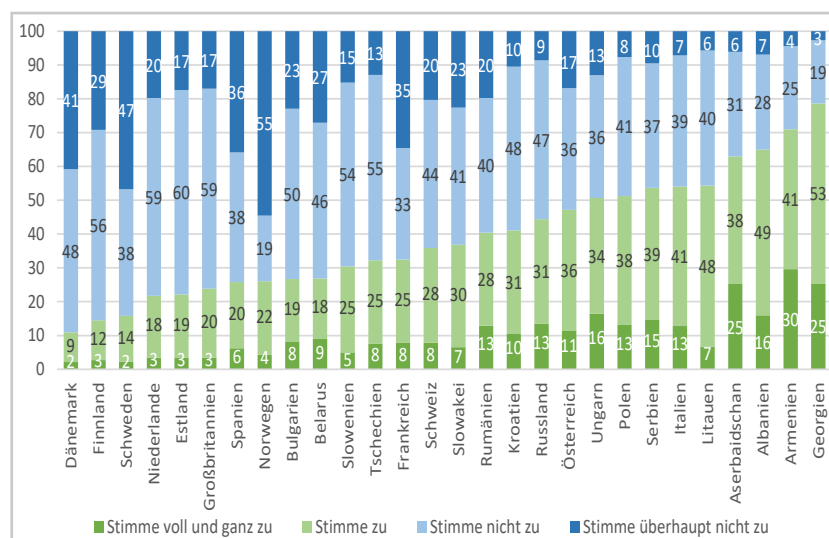
Die EVS 2018 beinhaltet eine Reihe von Indikatoren, die die Wertvorstellungen zu Eltern- und Geschlechterrollen messen. Diese Vorstellungen haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr stark gewandelt. Insbesondere die Aussage „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, haben Männer eher ein Recht auf Arbeit als Frauen“ findet im Vergleich zu 1990, wo 50 % zustimmten, knapp 30 Jahre später nur noch 15 % Zustimmung. Auch die Zustimmung zu der Aussage „Ein Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder“ sank im Zeitvergleich markant von 61 % auf 39 %. Generell weisen jüngere und höher gebildete Personen deutlich egalitärere Einstellungen auf, während Geschlechterunterschiede eher gering sind. Auch Veränderungen über die Generationen hinweg und im Lebenslauf lassen sich erkennen, die nahelegen, dass Erfahrungen in Bezug auf die eigene

Erwerbstätigkeit (beziehungsweise Erwerbstätigkeit des Partners/der Partnerin) und Familie beziehungsweise ein gesamtgesellschaftlicher Wertewandel zu zunehmend weniger traditionellen Ansichten führen können.

Abbildung 3 stellt die Einstellungen zur Aussage „Kinder leiden darunter, wenn die Mutter berufstätig ist“ im europäischen Vergleich dar. Auch hier lässt sich eine Tendenz zu einem Ost-West-Gefälle erkennen, allerdings ist diese schwächer ausgeprägt, reihen sich doch westeuropäische Länder (nämlich Italien und Österreich) unter die osteuropäischen und umgekehrt (zum Beispiel Estland oder Bulgarien). In den vier Ländern mit der höchsten Zustimmung stimmen rund 60 bis 80 % der Aussage zu bzw. voll und ganz zu, während die Zustimmung in Dänemark, Finnland und Schweden nur bei bis zu 16 % liegt.

Die Position Österreichs in Bezug auf die eingeschätzten Konsequenzen der mütterlichen Erwerbstätigkeit für Kinder ist bemerkenswert: Während sich Österreich in den Einstellungen zu den zuvor diskutierten Indikatoren (Ehe, gleichgeschlechtliche Elternschaft) unter die eher weniger traditionell eingestellten europäischen Länder einreicht, stimmt rund die Hälfte zu bzw. voll und ganz zu, dass Kinder unter der Berufstätigkeit der Mutter leiden. Damit liegt Österreich nahe an Russland, Ungarn oder Polen und weit entfernt von den anderen westeuropäischen Ländern (mit Ausnahme von Italien). Die hohe Zustimmung in Österreich ist auch deshalb bemerkenswert, weil das Alter der Kinder in der Aussage nicht definiert wird (wie in den früheren EVS-Studien 1990 bis 2008, die auf „Kleinkind“ eingegrenzt hatten), sondern Kinder aller Altersgruppen und Mütter jeglichen Arbeitsmaßes (Vollzeit/Teilzeit) umfasst. Die (nahezu) Gleichverteilung in Österreich mit rund 47 % Zustimmung und 53 % Ablehnung weist darauf hin, dass Österreich sich in einem Zwischenstadium befindet zwischen traditionellen und egalitären Geschlechterrollen. Dies bedeutet auch eine Polarisierung und Spannung in der Frage der mütterlichen Erwerbstätigkeit zwischen jungen, urbanen Frauen und Männern mit höherem Bildungsniveau (stimmen eher nicht zu, dass Kinder leiden) und älteren Frauen und Männern im ländlichen Bereich mit geringerem Bildungsniveau (stimmen eher zu). In Bezug auf die zusätzlich abgefragte Aussage „Im Allgemeinen leidet das Familienleben darunter, wenn die Frau vollzeitig berufstätig ist“ sind die Ergebnisse ähnlich: 57 % stimmen zu und 43 % lehnen ab. Die Zustimmung ist damit am achthöchsten innerhalb der dargestellten europäischen Länder.

Abbildung 3: „Kinder leiden darunter, wenn die Mutter berufstätig ist“ (in %)



Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2017/18 (gewichtet), eigene Berechnungen

Anmerkung: Länder sind nach absteigendem Anteil von „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme nicht zu“ gereiht. Der Anteil der „weiß nicht“ Antworten ist gering (<5 %) und wird daher nicht berücksichtigt.

## Resümee

Die Ergebnisse belegen – was die Wertvorstellungen zu Ehe, gleichgeschlechtlicher Elternschaft und Geschlechtersrollen betrifft – die großen Unterschiede in Europa, zum Teil entlang einer Ost-West-Differenzierung. Die Bevölkerung in Österreich reiht sich in einigen Fragen eher in Länder mit aufgeschlosseneren und weniger traditionellen Werthaltungen ein, zum Beispiel, was die Institution der Ehe oder die gleichgeschlechtliche Elternschaft anbelangt. Allerdings orientiert sich die Bevölkerung in Österreich hinsichtlich der Geschlechterrollen und der Erwerbstätigkeit von Müttern deutlich stärker an traditionellen Werthaltungen und liegt damit weiter entfernt von westeuropäischen Ländern mit stärker egalitären Wertvorstellungen in Bezug auf Geschlechterrollen. Anders als in diesen Ländern haben sich die Einstellungen in Österreich damit (noch) nicht deutlich zugunsten einer positiven Einschätzung von mütterlicher Erwerbstätigkeit verschoben. Angesichts des generellen Trends ist jedoch zu erwarten, dass sich innerhalb der nächsten zehn Jahre – in der künftigen Erhebungswelle der EVS – die ablehnende Haltung in Österreich zunehmend an westeuropäische Werthaltungen angeglichen haben wird. ■

## Kontakt

caroline.berghammer@univie.ac.at  
eva-maria.schmidt@oif.ac.at

## Literatur

- Aichholzer, Julian; Friesl, Christian; Hajdinjak, Sanja; Kritzingger, Sylvia (Hg.) (2019): Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018. Wien: Czernin.
- Beham-Rabanser, Martina; Berghammer, Caroline; Zartler, Ulrike (2019): Partnerbeziehungen zwischen Flexibilität und Stabilität. In: Bacher, Johann; Grausgruber, Alfred; Haller, Max; Höllinger, Franz; Prandner, Dimitri und Verwiebe, Roland (Hg.): Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich: Trends 1986–2016. Wiesbaden: Springer VS, S. 179–209.
- Berghammer, Caroline; Schmidt, Eva-Maria (2019): Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen – Alles im Wandel? In: Aichholzer, Julian; Friesl, Christian; Hajdinjak, Sanja; Kritzingger, Sylvia (Hg.): Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018. Wien: Czernin, S. 56–87.
- Eurostat (2019): Lebendgeburten nach Lebensalter der Mutter und gesetzlichem Familienstand [demo\_fagec]; online unter: [ec.europa.eu/eurostat/data/database](http://ec.europa.eu/eurostat/data/database) (Dezember 2019)



# EU-SILC: Daten zu privaten Lebensbedingungen

VON RUDOLF KARL SCHIPFER

Die EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU Statistics on Income and Living Conditions, abgekürzt EU-SILC) ist eine europaweit harmonisierte Statistik zur Einkommensverteilung und sozialen Eingliederung. Die Erhebung liefert jährlich für alle Staaten der Europäischen Union vergleichbare Daten zu den Themen Arbeit und Einkommen, Grundbedürfnisse und Konsumgüter, Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung, Zufriedenheit und Wohlbefinden sowie zu Wohnen, Gesundheit und Bildung. Diese Informationen über die Lebensbedingungen der Privathaushalte sind Grundlagen für die Sozialpolitik in Österreich wie in der gesamten EU und fließen beispielsweise in den jährlichen Sozialbericht der EU-Kommission ein.

Mit dem EU-SILC lassen sich die Lebensverhältnisse von Menschen, die in einem Haushalt als Familie zusammenleben, in vielen Details beschreiben. Die Familienrelevanz zeigt sich beispielsweise in Daten zu den Lebensbedingungen von Kindern, zur Ausgrenzungsgefährdung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen oder zum Bezug von Familienleistungen. Auch die Ausstattung der Haushalte, das Vorhandensein von Konsumgütern beziehungsweise Einschränkungen im Alltag aus finanziellen Gründen werden erfasst. Die Tabelle zeigt exemplarisch, welche Informationen aus dem EU-SILC gewonnen werden können. Diese Erhebung ist daher eine der Hauptdatenquellen für sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte auf nationaler und internationaler Ebene.

Grundlage für EU-SILC-Erhebungen ist die Haushaltsperspektive. Referenzpopulation sind alle in den teilnehmenden Staaten zum Zeitpunkt der Datenerhebung bestehenden privaten Haushalte mit den jeweils zugehörigen Personen. Menschen in Anstalts Haushalten (zum Beispiel in Heimen oder Internaten) zählen daher nicht zur Zielpopulation. Alle im Haushalt lebenden Personen ab 16 Jahren werden in Österreich telefonisch oder persönlich mittels eines Fragebogens interviewt. Die Teilnahme am EU-SILC ist freiwillig.

Die Stichprobe umfasst in Österreich knapp über 6.000 Haushalte und ist repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Privathaushalten. Die Adressen werden nach dem Zufallsprinzip aus dem Zentralen Melderegister (ZMR) gezogen. Der EU-SILC wird als rotierende Panelerhebung durchgeführt: Die Stichprobe wird in vier etwa gleich große Rotationsgruppen geteilt, die jeweils vier Jahre im Panel verbleiben. Jedes Jahr

scheidet eine Gruppe aus der Stichprobe aus, während eine neue hinzukommt. Erhoben werden sowohl Querschnitt- als auch Längsschnittdaten. Erstere beziehen sich beispielsweise auf die Einkommen, während die Längsschnittdaten, die über die vier Jahre erhoben werden, Veränderungen im Zeitablauf auf individueller Ebene aufzeigen.

**Abbildung:** Daten aus dem EU-SILC: Vorhandensein von Konsumgütern im Haushalt

... % der Haushalte (HH) besitzen ...	Internet	Geschirrspüler	PKW	Waschmaschine
Alleinerziehenden-HH	95	82	63	98
Eltern-HH mit 1 Kind	99	95	94	100
Eltern-HH mit 2 Kindern	100	95	95	100
Eltern-HH mit mind. 3 Kindern	100	87	90	100

**Quelle:** Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2018; Kap. 2, Tab. 2.1a. Nur Haushalte mit weniger als 50 % Einkommen aus Pensionsleistungen.

Der EU-SILC beruht auf der Idee eines EU-weiten gemeinsamen „Rahmens“, das heißt, es gibt eine Liste von Zielvariablen, die von den teilnehmenden Ländern zu erheben sind und an die EU-Statistikbehörde Eurostat übermittelt werden. Die Vergleichbarkeit der Daten zwischen den einzelnen Ländern wird durch vorgegebene Leitlinien und Klassifikationen sichergestellt.

Der EU-SILC wird seit 2003 von der Statistik Austria durchgeführt. Die Standarderhebungen werden durch jährlich wechselnde Zusatzmodule ergänzt, mit denen bestimmte Lebensbereiche genauer dargestellt werden. 2018 war das Zusatzmodul beispielsweise dem Thema Wohlbefinden gewidmet, 2017 den Themen Gesundheit und Konsum. Rechtliche Grundlagen für den EU-SILC sind seitens der EU eine Rahmenverordnung aus dem Jahr 2003 sowie Verordnungen zur Ausführung und zu den jährlichen Modulen. Für Österreich sind die Grundlagen in einer Verordnung des Sozialministeriums aus dem Jahr 2010 festgelegt. ■

## Kontakt

rudolf.schipfer@oif.ac.at

## Zum Autor

Mag. Rudolf Karl Schipfer ist Ethnologe und Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien.

## Quellen

EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC)  
[ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:EU\\_statistics\\_on\\_income\\_and\\_living\\_conditions\\_\(EU-SILC\)/de](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:EU_statistics_on_income_and_living_conditions_(EU-SILC)/de), abgefragt am 27.11.2019.

SILC  
[www.statistik.at/web\\_de/frageboegen/private\\_haushalte/eu\\_silc/index.html](http://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html), abgefragt am 27.11.2019.

Statistik Austria, Direktion Bevölkerung, Bereich Soziales und Lebensbedingungen: Standard-Dokumentation Metainformationen zu EU-SILC 2018. Bearbeitungsstand: 14.06.2019, [www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_PDF\\_FILE&dDocName=121133](http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=121133), abgefragt am 27.11.2019.

# Ansprüche als Zerreißprobe?

## Ein theologischer Blick auf Ehe und Partnerschaft

VON STEPHANIE HÖLLINGER

„Hilfe! Mein/e Partner/in entspricht meinen Ansprüchen nicht!“, „Erwartungen als Beziehungskiller?“ – Auf diese oder ähnliche Weise titeln heute zahlreiche Foren, Magazine und Ratgeber, die um den Themenkomplex von Ehe und Partnerschaft kreisen. Und tatsächlich: Dass Ansprüche viele Paare vor eine Zerreißprobe stellen, ist mittlerweile eine verbreitete und vor allem wissenschaftlich fundierte Einsicht. Vertreter/innen aus Soziologie und Psychologie benennen diese Herausforderung bereits seit mehreren Jahrzehnten (Nave-Herz 2019, McNulty 2016). Wieso braucht es dann also – so könnte man provokant fragen – noch weitere Untersuchungen, besonders, wenn sie von der Theologie angestellt werden?

Zum einen scheint die bisherige Forschung zu diesem Themenfeld aktuell keineswegs abgeschlossen zu sein. Vor allem in Bezug auf mögliche Umgangsformen kann sie von den Beiträgen anderer Disziplinen profitieren, zumal diese blinde Flecken benennen und alternative Ansätze anbieten könnten. Zum anderen muss die Theologie gegenwärtige Sorgen und Fragen ernst nehmen, will sie sich über kurz oder lang nicht selbst ins Abseits katapultieren beziehungsweise bei einer reinen Anklage heutiger Verhältnisse stehen bleiben. Dies gilt auch für den Bereich von Ehe und Partnerschaft: Theologie hat die Konflikte und Krisen menschlicher Beziehungen zwar bewusst in den Blick zu nehmen, muss sich in Zukunft jedoch noch stärker mit der Frage befassen, inwiefern sie angesichts dieser Herausforderungen eben auch konstruktive Ansätze entwickeln und so zu einem gelingenden Miteinander beitragen kann.

Aufgrund dieser Überlegungen hat es sich die hier vorgestellte Arbeit zum Anliegen gemacht, einen Beitrag in diese Richtung zu leisten und sich im Zuge dessen besonders mit überhöhten Ehe- und Partnerschaftsansprüchen zu befassen. Die damit verbundene Forschungsfrage lautet: Wie können Beziehungen angesichts der Herausforderung überhöhter Ansprüche aus einer theologisch-ethischen Perspektive gelingen? Diese Frage wiederum setzt die Klärung folgender Subfragen voraus: Was sind überhöhte Ansprüche überhaupt? Und wie bilden sich solche Ansprüche aus?

### Was sind überhöhte Ansprüche?

Ausgehend von Ergebnissen der Kognitionspsychologie, die sich bereits seit den 1970er Jahren mit Denkmustern und -prozessen in Ehe und Partnerschaft befasst, lassen sich Ansprüche als Soll-Vorstellungen beschreiben, die um die Frage „Wie soll meine Beziehung aussehen?“ kreisen. Demnach lassen sich Ansprüche als Vorstellungen begreifen, die Richtlinien für das Zusammenleben vorgeben. Teilen Partner/innen ihre Ansprüche beziehungsweise können sie sich trotz Diskrepanzen prinzipiell auf Kompromisse einigen, wirkt sich dies in der Regel stabilisierend auf die Beziehung aus, weil dadurch Maßstäbe für das Miteinander ausgehandelt werden, die Orientierung bieten. Schwierig wird es hingegen in jenen Beziehungen, in denen ein solches Aushandeln aufgrund der Starrheit der Ansprüche nicht zustande kommt. Ansprüche gelten also dann als „überhöht“, wenn sie von der/dem Einzelnen als plausibler oder wichtiger eingeschätzt werden als die davon abweichende Vorstellung des Partners/der Partnerin und somit weitgehend rigide und unverhandelbar bleiben. Im drastischsten Fall kann diese starre Aufrechterhaltung der eigenen Ansprüche sogar der Aufrechterhaltung der Beziehung selbst übergeordnet werden und zum Scheitern der Ehe oder Partnerschaft führen.

### Woher kommen überhöhte Ansprüche?

Psychologische Erhebungen weisen in diesem Zusammenhang auf eine Fülle potenzieller Einflüsse hin, indem sie Faktoren wie Familienlebenszyklus, Herkunftsfamilie, Kultur und Medien untersuchen (Wunderer 2003). Auch theologische Arbeiten haben in der Vergangenheit solche Einflüsse thematisiert und neben den psychologisch ebenfalls aufgezeigten Aspekten von Herkunftsfamilie und Medien zudem soziologisch und theologisch relevante Faktoren wie etwa die Auswirkung von Individualisierungsprozessen und Geschlechterverhältnissen oder die des kirchlichen Familienleitbilds analysiert (Müller 1997). Daraus ergibt sich eine bunte Palette verschiedener Einflussfaktoren, die bei näherer Betrachtung allerdings nahelegen, dass es weniger um das Medium, sondern die dadurch vermittelten Beziehungsbilder geht. So lässt sich hinsichtlich der Faktoren häufig eine Grundspannung zwischen zwei einander entgegengesetzten Bildern,



Höllinger, Stephanie (2019): Ansprüche an Ehe und Partnerschaft. Ein theologischer Beitrag zu einer beziehungsethischen Herausforderung (Studien der Moraltheologie. Neue Folge 11). Münster: Aschendorff.

### Zur Autorin

Dr. Stephanie Höllinger ist Theologin und seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Ihre Doktorarbeit wurde mit dem Roland Atefie-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet.

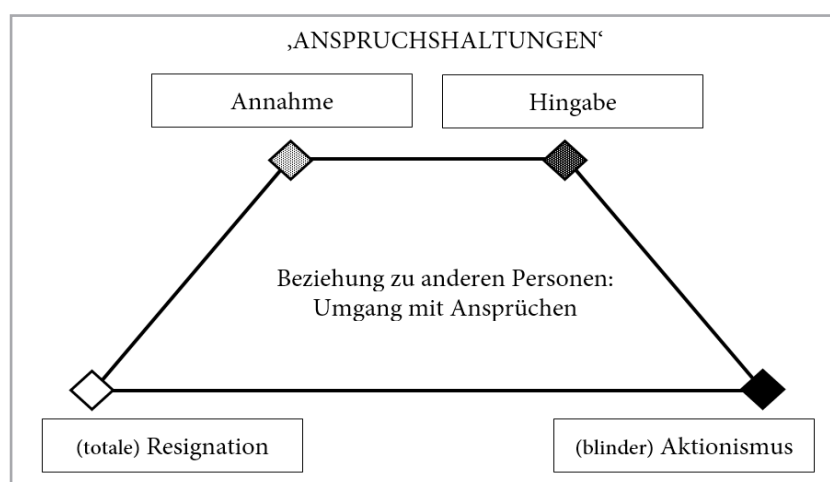
das heißt zwischen dem Bild von Ehe und Partnerschaft als Ort der Differenz und Spannung und dem Bild von Ehe und Partnerschaft als Ort der Einheit und Idylle, feststellen.

Ansprüche sind damit einer Dialektik ausgesetzt, die nicht zuletzt an die theologisch-anthropologische Auseinandersetzung um die im Menschen verankerte Dialektik von Einheits- und Differenz-Erfahrung erinnert. Demnach kennt der Mensch einerseits die Erfahrung von Einheit und Harmonie, andererseits ist er auch Differenzen und Limitationen ausgesetzt. Beide Realitäten sind in das eigene Dasein und Beziehungsleben zu integrieren, können mit Blick auf Soll-Vorstellungen aber eine Schräglage erfahren, vor allem, wenn sie kontinuierlich mit stark vereinfachten Bildern konfrontiert werden. Wird die/der Einzelne also von verschiedenen Seiten (zum Beispiel Medien, Herkunftsfamilie) mit einem einseitigen Bild (zum Beispiel Beziehung als Ort der Spannung) konfrontiert, werden dadurch zwar eindeutige, aber eben auch starre Ansprüche ausgebildet. Die Überbetonung der Differenz-Erfahrung führt dabei tendenziell zu Resignation, die Überbetonung der Einheits-Erfahrung zu einer Haltung, die sich wohl als blinder Aktionismus bezeichnen lässt und von einer Herstellbarkeit von Einheit und Idylle ausgeht.

### Können Beziehungen trotz der Ansprüche gelingen?

Das Gelingen von Ehe und Partnerschaft scheint sich angesichts der Herausforderung überhöhter Ansprüche weder mit starren Einheits- beziehungsweise Verschmelzungsidealen noch mit einseitigen Differenz- beziehungsweise Konfliktvorstellungen vereinbaren zu lassen. Vielmehr bedarf es einer beweglich bleibenden Verschränkung dieser beiden Erfahrungsbereiche. Doch wie lässt sich eine solche Verschränkung in den Alltag von Paaren integrieren? Aus ethischer Sicht legt sich hier vor allem die Anknüpfung an einen tugendethischen Ansatz nahe. Tugenden werden als erstrebenswerte Haltungen oder Eigenschaften (zum Beispiel Courage) für das (Zusammen-)Leben begriffen, die stets zwischen zwei Extremen (zum Beispiel Feigheit und Kühnheit) vermitteln und damit ein höheres Maß an Flexibilität besitzen als etwa Regeln, wie sie in der Normethik üblich sind. Während diese Vermittlungsfunktion lange Zeit auf eine einzelne Haltung reduziert worden ist, wird bei neueren Ansätzen stärker von einer Verwirklichung zweier Tugenden (zum Beispiel Courage und (!) Vorsicht) ausgegangen, die erst in einer wechselseitigen Verschränkung die Mitte zwischen zwei Extremen bilden und so anpassungsfähiger an die jeweilige Situation sind.

Wie aber lassen sich diese Tugenden im konkreten Fall bestimmen? Hier kann der Blick auf die Extreme nochmals wichtige Einblicke liefern: Obwohl die



Quelle: Höllinger 2019, eig. Darstellung

Resignation etwa für eine radikale Passivität steht und damit die Möglichkeit von Einheit ausblendet, liegt ihr positiver Gehalt darin, die Wirklichkeit von Differenz, Spannung und Konflikt anzuerkennen und ernst zu nehmen. Es wird also eine Haltung gesucht, die sich möglicher Differenz-Erfahrungen bewusst ist, ohne in eine Resignation zu kippen, weil sie sich aktiv um Zustimmung bemüht und die Möglichkeit von Einheit nicht per se zurückweist. Diese Haltung lässt sich als Annahme bezeichnen. Umgekehrt setzt blinder Aktionismus bei einer radikalen Herstellbarkeit von Harmonie an und blendet so die Möglichkeit von Differenz aus. Ihr positiver Gehalt liegt aber darin, grundsätzlich an der Wirklichkeit von Einheit, Harmonie und Idylle festzuhalten. Entsprechend hat die zugehörige Haltung zwar den Einsatz für die Einheits-Erfahrung im Blick, ohne jedoch die Möglichkeit von Differenz auszublenden. Diese Haltung lässt sich wiederum als Hingabe bezeichnen.

### Fazit

Ehe und Partnerschaft gelingen angesichts der Herausforderung überhöhter Ansprüche durch die Verschränkung von hingebender Annahme und annehmender Hingabe, das heißt durch den zwischen diesen Haltungen eröffneten Raum entsteht ein breites Spektrum an Umgangsformen, das in der konkreten Situation ermöglicht, flexibel zu reagieren und nicht in eine Erstarrung zu geraten, wie es für überhöhte Ansprüche typisch ist. Dies bedeutet nicht, die eigenen Ansprüche schlichtweg aufzugeben, impliziert aber, sie in Anbetracht des je konkreten Gegenübers und seinen Ansprüchen soweit zu modifizieren, dass sie letztlich flexibel auf den vielleicht nicht immer ganz ersehnten Alltag reagieren können. ■

### Kontakt

stephanie.hoellinger@uni-mainz.de

### Literatur

- Höllinger, Stephanie (2019): Ansprüche an Ehe und Partnerschaft. Ein theologischer Beitrag zu einer beziehungssethischen Herausforderung (Studien der Moralthologie. Neue Folge 11). Münster: Aschendorff.
- McNulty, James K. (2016): Should spouses be demanding less from marriage? A contextual perspective on the implications of interpersonal standards. In: Personality and Social Psychology Bulletin 42 (4), S. 444–457.
- Müller, Stephan E. (1997): Krisen-Ethik der Ehe. Versöhnung in der Lebensmitte. Würzburg: Echter (Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral, 7).
- Nave-Herz, Rosemarie (2019): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, 7. überarbeitete Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 133–141.
- Wunderer, Eva (2003): Partnerschaft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Weinheim-Basel-Berlin: Beltz (Psychologie – Forschung – aktuell, 15).



## Familie im Wandel Modernisierung, Dynamisierung und Pluralisierung

Ehe und Familie befinden sich im Umbruch: Die Zahl derer, die nicht-traditionelle Lebens- und Beziehungsformen praktizieren, steigt, und der Anteil jener, die nach konventionellen Mustern leben, ist stark rückläufig. Dieses Standardwerk bietet einen differenzierten Überblick über Themen wie Elternschaft, Männerrolle, Alternativen zur Ehe, Generationenbeziehungen oder Kinderlosigkeit und zeichnet die Veränderungen nach. Der Soziologe Rüdiger Peuckert hat die neunte Auflage dieses Lehrbuches vollständig überarbeitet und neue Entwicklungen in den Bereichen Geburtenrückgang, Familienpolitik sowie Familien mit Migrationshintergrund ergänzt.

**Publikation:** Peuckert, Rüdiger (2019): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 978-3-658-25076-8. 9. Auflage.



## Eine Generation meldet sich zu Wort Shell Jugendstudie 2019 veröffentlicht

Die Mehrheit der deutschen Jugendlichen blickt positiv in die Zukunft, aber die Umweltzerstörung macht ihnen Angst. Trotz des Optimismus sehen sie, dass es Zeit ist zu handeln. Deshalb melden sie sich vermehrt zu Wort und artikulieren ihre Interessen und Ansprüche gegenüber Politik und Gesellschaft. Die Shell Jugendstudie untersucht, wie die 12- bis 25-Jährigen aufwachsen und welche Rolle Familie und Freunde, Schule und Beruf, Digitalisierung und Freizeit spielen und wie junge Menschen zu Politik, Religion und Gesellschaft stehen. Sie basiert auf einer repräsentativen Befragung von 2.600 Jugendlichen in Deutschland.

**Publikation:** Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun; Schneekloth, Ulrich; Leven, Ingo; Utzmann, Hilde; Wolfert, Sabine (2019): Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim: Beltz. ISBN 978-3-407-83195-8

**Information:** [www.shell.de/jugendstudie](http://www.shell.de/jugendstudie)



## Eurostat: Schlüsseldaten über Europa Die gegenwärtige Situation und jüngste Entwicklungen

Diese Publikation bietet eine Auswahl an Schlüsselstatistiken über die Europäische Union (EU) und deren Mitgliedstaaten. Visualisierte Daten und prägnante Texte zeigen die gegenwärtige Situation sowie jüngste Entwicklungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt. Das Kapitel „Menschen und Gesellschaft“ bringt unter anderem Informationen zu den Themen Bevölkerung, Gesundheit, Bildung, Lebensbedingungen und Digitalisierung. Diese Veröffentlichung ist ein Ausgangspunkt für jene Nutzer/innen, die das breite Angebot frei verfügbarer Eurostat-Daten erkunden möchten.

**Publikation:** Eurostat (2019): Schlüsseldaten über Europa. Statistiken illustriert – Ausgabe 2019. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. ISBN 978-92-79-98676-5 (PDF). DOI: 10.2785/249096

**Download:** [ec.europa.eu/eurostat/de](http://ec.europa.eu/eurostat/de)

## impresum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oifac.at/impresum](http://www.oifac.at/impresum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oifac.at](mailto:beziehungsweise@oifac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton  
**Fotos und Abbildungen:** Czernin (S. 1) | C. Berghammer (S. 2, 3, 4) | Statistik Austria (S. 5) | Aschendorff (S. 6) | Höllinger (S. 7) | VS Verlag für Sozialwissenschaften, Beltz, Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.  
Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:  
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.